

## Stimmen

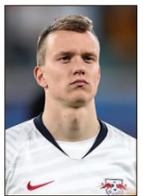
„Ich hatte sofort Vertrauen zu ihm“

**Niklas Süle** (Fußballnationalspieler des FC Bayern München): „Nach meinem Kreuz-



bandriss Ende 2014 im linken Knie war ich bei Dr. Eichhorn in allerbesten Händen. Die Operation verlief reibungslos und ich konnte meine Reha zügig und ohne Probleme durchziehen. Dafür bin ich Dr. Eichhorn bis heute dankbar.“

**Lukas Klostermann** (Fußballnationalspieler RB Leipzig): „Dr. Eichhorn ist fachlich sehr gut. Auch bei den Vorgesprächen war er immer sehr offen und positiv. So konnte er mir gleich Ängste und Bedenken vor der anstehenden OP nehmen. Am Ende ist die Operation sehr gut verlaufen und ich bin im Nachhinein sehr froh, den Eingriff in seiner Praxis durchgeführt zu haben.“



**Klostermann**  
Foto: Jan Woltas /dpa

**Johannes Bitter** (Handball-Weltmeister): „2012 habe ich mir in einem Spiel das Kreuzband gerissen und noch weitere Verletzungen im Knie zugezogen. Unser Mannschaftsarzt meinte, er könne es selbst operieren, ich sollte aber zum Besten gehen, und hat mich zu Dr. Eichhorn geschickt. Ich kann nur in höchsten Tönen von ihm sprechen, zum einen von seiner Art, aber auch von seinen Fertigkeiten. Er war ehrlich und direkt, hat mir nichts Falsches versprochen. Nach einer solchen Operation konnte ich nicht wieder komplett beschwerdefrei sein, das geht nicht. Aber ich konnte seitdem acht Jahre Profisport spielen und damit hat er das Maximum erreicht. Ich habe Dr. Eichhorn in der Folge auch weiteren Sportlern empfohlen, von denen ich ausschließlich positives Feedback erhalten habe. Auch nach der Operation war ich immer wieder in Kontakt mit Dr. Eichhorn. Das ist schön und das wünscht man sich, dass der Arzt echtes Interesse an dem hat, was er macht, und sich für den Patienten interessiert.“



**Bitter**  
Foto: Andreas Arnold/dpa

**Robert Harting** (Diskus-Olympiasieger): „Es war sehr angenehm, mit Dr. Eichhorn zu sprechen. Seine Worte, seine Art und sein Herangehen schufen Ruhe in mir als Patient. Ich hatte sofort Vertrauen zu ihm. Am Ende war das Ergebnis zufriedenstellend, ich konnte ihn ohne Bedenken weiterempfehlen. Bei einem gemeinsamen Abendessen habe ich ihn auch näher kennengelernt und merkte, dass er sehr authentisch, offen, direkt und unkompliziert war.“



**Harting**  
Foto: Andreas Gora/dpa

# OP-Messer weggelegt

Der Straubinger Heinz-Jürgen Eichhorn, einer der bedeutendsten Sportärzte der Welt, operiert nicht mehr. Die Knie-Koryphäe blickt zurück: „Ich hatte unheimliches Glück“

Von Fabian Roßmann

Am 19. Dezember des vergangenen Jahres war ein Tag des Abschieds für Dr. Heinz-Jürgen Eichhorn. Es war sein Abschied von der Operation. Zum letzten Mal hat er an diesem Tag das OP-Messer in die Hand genommen. Als er aus dem Saal kam, standen seine Helferinnen Spalier, es wurde emotional, es flossen auch Tränen. Und anschließend wurde gefeiert. Von einer großen „Messer-aus-der-Hand-lege-Party“ spricht Eichhorn einige Monate später. Dass er zum Ende des vergangenen Jahres als Operateur abtreten würde, stand für ihn schon länger fest. Im September wird er 70 Jahre alt – „und für mich war immer klar, dass keine sieben vorne stehen darf, wenn ich noch operiere.“ Seine letzte Operation war noch einmal ein Highlight, erzählt Eichhorn: „Ein türkischer Nationalspieler von Fehnerbahce Istanbul. Dem habe ich ein Kreuzband eingebaut und den Meniskus wieder zusammengefügt.“

Dass Dr. Eichhorn mit knapp 70 als Knie-Koryphäe und einer der bedeutendsten Sportärzte überhaupt das OP-Messer aus der Hand legen würde, das war im Leben des gebürtigen Hagener (Nordrhein-Westfalen) lange nicht absehbar. In seiner Schulzeit spielte er vor allem gerne Handball, die Schule litt ein wenig, sein Abitur bezeichnet er als „eher lausig“. Sein früherer Lateinlehrer, scherzt Eichhorn, dürfe nicht wissen, dass er später einmal ein erfolgreicher Arzt geworden ist. Doch ein Erlebnis gab Eichhorns Leben eine Wende. Als er 23 Jahre alt war, er studierte nach dem Abitur BWL, verletzte er sich beim Handball am Knie. Ein hinterer Kreuzbandriss wurde damals diagnostiziert. „Eine Fehldiagnose“, ist sich Eichhorn mit seinem heutigen Wissen sicher. Mit der eigenen Verletzung kam er erstmals mit der Medizin in Berührung – und bei ihm entwickelte sich eine große Leidenschaft dafür.

Ein Medizinstudium für den Sohneemann konnten sich Eichhorns Eltern, Besitzer eines kleinen Tante-Emma-Ladens, nicht leisten. Also packte Eichhorn selbst an. „Mir war egal, was ich mache, Hauptsache ich bekam schnell viel Geld“, blickt er zurück. Er arbeitete im Stahlwerk, auch bei der Müllabfuhr.

## Gezielt auf operative Medizin vorbereitet

Schon zu Beginn des Medizinstudiums war für Eichhorn klar, dass er in die operative Sportmedizin gehen will. Darauf hat er sich gezielt vorbereitet, hat beispielsweise als Gasthörer ein Rumpf-Sportstudium an der Sporthochschule in Köln gemacht. Ohne Abschluss, nur, um das für ihn Wissenswerte mitzunehmen. Zum Ende seines Studiums war Eichhorn in Amerika, hat sich dort weitergebildet und die Idee mitgebracht, sich innerhalb einer Praxis zu spezialisieren. Das, sagt Eichhorn, wird inzwischen auch in Krankenhäusern immer mehr umgesetzt. Das sporthopaedicum war in Deutschland Vorreiter. Als Eichhorn diese Idee 1987 aus den USA mitbrachte, glaubte der damalige Professor an der Bochumer Universität nicht, dass das in Deutschland umsetzbar sei – und hielt Eichhorn vier Jahre die Oberarztstelle frei. Das sorgte für Ruhe bei Eichhorn, er wusste aber sehr schnell, dass er von diesem Angebot nie würde Gebrauch machen müssen. Die Idee war ein einziger Erfolg.

Es ist irgendwie paradox. 1987 kam Eichhorn nach Ostbayern, weil die Region sportmedizinisch als unterversorgt galt. Heute ist Straubing eine Pilgerstätte für verletzte Sportler, ganz besonders bei Knieverletzungen. Das verdeutlicht in allererster Linie, was Eichhorn mit seinen Unterstützern geschaffen



EIN BLICK IN DIE PRAXIS von Dr. Heinz-Jürgen Eichhorn. An der Wand hängt ein Trikot der Basketball-Ikone Dirk Nowitzki, der im Straubinger sporthopaedicum operiert wurde, und ein Foto, das eine große Leidenschaft des Knie-Spezialisten dokumentiert: Der Sportmediziner hat ein Faible für schnelle Flitzer. Foto: Fabian Roßmann

hat. Angefangen in einer Einmann-Praxis in der Straubinger Bahnhofstraße, der alten Hartmann-Praxis, baute er im Laufe der Zeit die größte orthopädische Praxis in Deutschland auf. Anfangs mietete er einmal wöchentlich für vier Stunden am Mittwochmittag einen OP-Saal an, heute werden vom sporthopaedicum 15 000 bis 20 000 Eingriffe jährlich gemacht. Alleine Eichhorn führte in seinen Spitzenzeiten rund 1 500 Operationen pro Jahr durch.

Fragt man Eichhorn nach dem Geheimnis der Erfolgsgeschichte, dann nennt er einige Punkte. Zuerst sein Team: „Ich hatte unheimliches Glück mit den Mitarbeitern, ob OP-Schwestern oder Sprechstundenhilfen.“ Während des Gesprächs bringt eine Sprechstundenhilfe Kaffee. „Tina ist seit 33 Jahren bei mir“, sagt Eichhorn. Mit OP-Schwestern hat er im Durchschnitt 20 Jahre zusammen gearbeitet. „Da musste man nicht mehr groß über die Operation reden. Die haben auf den Monitor geschaut und wussten, was ich brauche.“ Dadurch seien Ruhe und Präzision bei der OP gewährleistet gewesen.

Ein weiterer Erfolgsfaktor: „Wir haben nicht einen Big Boss und viele Zuarbeiter, sondern wir haben lauter Big Bosse“, schildert Eichhorn die flache Hierarchie des sporthopaedicums. Über die Jahre hat man sich um die besten Leute in ihrem Gebiet bemüht. „Und jeden, den wir haben wollten, haben wir auch bekommen“, sagt Eichhorn nicht ohne Stolz. Im sporthopaedicum können sich die Ärzte auf ihr Spezialgebiet konzentrieren. „Ein Chefarzt muss auch mal Operationen machen, die ihm nicht so viel Lust machen. Bei uns macht jeder das, was ihm Spaß macht.“ Daraus

folgt wiederum, dass jeder Patient immer von einem Spezialisten in seinem Bereich betreut wird. Ob zu viele Alpha-Rüden auch ein Problem darstellen können? „Jeder weiß genau, was er will, da können die Gespräche auch einmal sehr gehaltvoll sein, denn ein richtig Guter lässt sich nicht vorschreiben, was er macht“, sagt Eichhorn. „Aber es hat super funktioniert und wir haben immer eine gute Lösung gefunden. Das erfordert auch ein gewisses Maß an Kompromissbereitschaft.“

## Mit den Händen rausbekommen, ob ein Kreuzband kaputt ist

Eichhorns Spezialität war immer das Knie, vor allem das Kreuzband. „Ich kriege durch meine Erfahrung mit den Händen raus, ob ein Kreuzband kaputt ist“, sagt er. Schon Anfang der 80er-Jahre hat er an der Universität in Bochum die endoskopische Kniechirurgie vorangetrieben. Damals wurde er noch dafür belächelt. „Andere Ärzte haben gesagt: Ich schneide das Knie auf und bin in einer halben Stunde fertig“, erzählt Eichhorn. Er hat zum Teil zwei Stunden an einem Knie operiert.

Heute sind die Kamerasysteme und Instrumente deutlich besser. „Jetzt sind wir in der Lage, selbst größere Bandplastiken endoskopisch durchzuführen“, sagt Eichhorn. Für die Weiterentwicklung arbeitete Eichhorn dabei auch mit großen Firmen zusammen, die seine Ideen umgesetzt haben. Zudem war er jedes Jahr sechs bis acht Wochen im Ausland, um zu lernen und sich auszutauschen. „Da hat man viel gehört, was man nicht mitbekommt, wenn man immer nur vor Ort ist. Manches wurde auch erst an der Bar ausgetauscht“, sagt er. Einige Punkte hat er nach und nach in sein Repertoire eingebaut. Viele seiner Pa-

tienten sind über den Profisport gekommen. Der ehemalige Nationalspieler Martin Wagner vom 1. FC Kaiserslautern war der erste. Dadurch hat sich rumgesprochen, dass in Straubing, wo Eichhorn übrigens auch zwölf Jahre lang Mannschaftsarzt der Tigers war, ein sehr guter Arzt ist. Viele bekannte Sportler folgten auf Wagner, sie aufzulisten, würde den Rahmen sprengen. Auch der Donaustauer Klaus Eder, langjähriger Physiotherapeut der Fußball-Nationalmannschaft, hat das schnell mitbekommen. „Mich hat damals Dr. Ebner angerufen, dass er eine Granate an Land gezogen hat“, erinnert sich Eder. Diese Granate, dachte sich Eder, müsse er mal persönlich kennenlernen. „Wir haben uns von Anfang an super verstanden, es hat sich auch abseits des Berufes eine Freundschaft entwickelt“, erzählt der Physio. Auch, weil seine Frau und Dr. Eichhorn mit der Jagd und Oldtimern die gleichen Hobbys hätten.

Eder lobt „die Fachkompetenz und den Charakter“ Eichhorns. „Das findet man in dieser Kombination ganz selten.“ In 30 Jahren Zusammenarbeit habe es nie Streit, nie ein böses Wort gegeben. Auch dass Eichhorn nie dick aufgetragen habe oder in die Öffentlichkeit geredet sei, schätzt Eder an Eichhorn. Viele seien nun traurig, dass Eichhorn aufhöre, sagt Eder. Aber ganz hört Dr. Eichhorn ohnehin noch nicht auf. Im Gegenteil: Man spürt förmlich, wie er nach wie vor für sein Thema brennt. Bemerkenswert. Eine Begeisterung, die viele in ihrem Berufsleben wohl nie erreichen. Eichhorn wird auch weiter im sporthopaedicum arbeiten, dreimal die Woche hält er noch eine Sprechstunde ab. „Das mache ich, so lange ich Spaß daran habe – oder bis ich tot umfalle“, sagt Eichhorn. Er will sich nun vor allem der konservativen Behandlung widmen.

## Die Zukunft ist Tissue Engineering

Denn obwohl Eichhorn in seinem Leben sehr viel operiert hat, so war das für ihn immer nur die letzte Behandlungsmethode, wenn nichts anderes mehr ging. Tissue Engineering, auf Deutsch die künstliche Herstellung von biologischem Gewebe, werde die Zukunft sein, glaubt Eichhorn. „Wir arbeiten daran, irgendwann in der Lage zu sein, aus Kniebandzellen ein ganzes Kreuzband zu züchten“, sagt der Knie-Spezialist.

Auch hier ist das sporthopaedicum als Kooperationspartner der Regensburger Universität vorne dabei.

## „Ich schlafe jetzt besser“

Über ein halbes Jahr nach seiner letzten Operation vermisst Eichhorn vor allem eines: die Teamarbeit. Das Operieren an sich fehlt ihm weniger. Im Gegenteil, seit er nicht mehr operiert, schläft Eichhorn besser. „Als Operateur hat man doch immer ein gewisses Anspannungslevel. Das merkt man nicht, solange es da ist. Erst jetzt habe ich gemerkt, wie leicht es wird, wenn die Anspannung weg ist, man die Operationen vom nächsten Tag nicht schon im Kopf durchgeht.“

Nun freut er sich darauf, etwas mehr Zeit außerhalb der Praxis zu verbringen. Wie viel Freizeit er nun

mehr habe, kann er nicht genau quantifizieren, die Übergänge seien fließend. Im sporthopaedicum ist er noch dreimal die Woche, aber er bildet sich durch Bücher und TV-Sendungen nach wie vor weiter, schaut auch mal auf dem Hochsitz bei der Jagd ein MRT-Bild an.

Aber deutlich mehr Zeit als früher hat er dennoch. Für seine fünf Kinder und seine fünf Enkelkinder in erster Linie.

Aber auch für die Hobbys, für die Jagd und die Oldtimer. „Statt an Knien schraube ich jetzt eben an alten Autos herum“, sagt Dr. Eichhorn und lacht.